

## **Ein Jahr danach: 10. Dezember 2004: Kommentar Regula Stämpfli**

„Our lives begin to end the day we will become silent about things that matter“ (Martin Luther King jr.)

Vor einem Jahr wurde Ruth Metzler ab- und Christine Beerli nicht gewählt. Die Frauen reagierten empört und gingen auf die Strasse. Ein Jahr später, auf den Tag genau, ernennt der Bundesrat zwei neue Spitzenbeamte. Der Frauenprotest bleibt aus.

Die Gleichzeitigkeit des einjährigen Jubiläums „Frauenprotest 10. Dezember“ mit der ausschliesslichen Männerwahl für Bundesamt für Kultur und für das Amt eines neuen Staatssekretärs ist grotesk. Während sich die Medien um die Auswirkungen der Richtungswahl von 2003 kümmern und überparteiliche Frauenkundgebungen den Wunsch nach mehr Politikerinnen auf allen Ebenen wiederholen, besetzen Männer nach wie vor alle wichtigen Posten – und niemand merkt es. In der Politikwissenschaft ist dieses Phänomen als „preventing the political Agenda“ – die politische Agenda zu behindern, bekannt. Macht hat immer der, der einerseits die Themen lanciert und setzt, doch meist grössere Macht hat der, der gewisse Themen auch zu verhindern weiss. So schaffte es George W. Bush bei seiner Nicht-Wahl im Jahr 2000 mit einer schon paraten Regierungsformation das Thema der Wahl-Wiederholung im umkämpften Staat Florida gar nicht zum Thema werden zu lassen. Und die Demokraten verpassten den wohl wichtigsten Wahlkampf der Geschichte der USA.

In der Schweiz gilt gerade in der Frauenbewegung gerne Symbolik statt Politik. Einmal mehr verpassen es Wissenschaftlerinnen, Frauenbewegte und auf leeren Aktionismus Getrimmte, politische Sachverhalte zu analysieren, zu erkennen und zu benennen. Was ist wohl langfristig entscheidender? Eine Bundesrätin mehr oder weniger oder die künftige jahrzehntelange Leitung der Aussen- und Kulturpolitik der Schweiz? Solange die Schweizer Frauenbewegung sich in einer Augenwischerei von scheinbarer Macht und wirklicher Macht bewegt, wird sich nicht viel ändern. Da waren unsere Grossmütter viel weiter als wir Enkel- und Urenkelinnen:

«Als die Referentin dann noch aufführte, dass die Frauen sich endlich besinnen und ihre Mehrheit gegenüber der Männerwelt benutzen sollten, um sich endlich die gleichen Rechte zu beschaffen, dass sie nicht mehr darauf warten sollten, gnädig geheiratet zu werden und gnädig einen Platz an der Sonne (oder auch nicht) zu ergattern, da nahm der stürmische Jubel fast kein Ende mehr. „Ob die Bundesväter unsere Einladung annehmen oder nicht, das soll uns wurst sein, wir wollen bei ihnen nicht betteln gehen, wir wollen uns endlich unser Recht nehmen!“

Diese Sätze stammen aus dem Zweiten Frauenkongress gemäss einem Zeitungsbericht der Berner Tagwacht vom 6. Oktober 1921. Die damals engagierten Frauen wussten, was es heisst, als Frauen Macht zu fordern. Es ist eine Auseinandersetzung, die schmerzt, die hart geführt werden muss und die keinen Dank verspricht. Vor der nächsten Demonstration für mehr Frauen in der Politik lohnt es sich vielleicht, mal innezuhalten. Dann ist es vielleicht möglich, bei den Besetzungen von Unispitälern, Vorstandsposten, Chefredaktionen, Professuren, Auszeichnungen und Stipendien, Podiumsgesprächen, Amtsdirektionen, etc. laut zu werden und die fehlende Frauen-Macht zu monieren. Denn nur wenn frau genau hinschaut, bewegt sich auch was. Das Fehlen einer Frauenmehrheit in der Exekutive tut zwar weh – doch langfristig schmerzhafter entpuppt sich das fast vollständige Fehlen von Frauen in hohen Wirtschafts-, Medien-, Kultur- und Wissenschaftsinstitutionen. Denn genau diese sind das Fleisch im Machtskelett. Und bekanntlich formt das Fleisch das Aussehen des Politikkörpers. Und wenn die Schweiz punkto Frauenfragen im selben Tempo und in der selben Themenverkürzung weitermacht, so bleibt dieser Körper noch auf Jahrzehnte hinaus: männlich und alt.